



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die päpstliche Armee.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wer wollte ihn berechnen! Aber ein möglicher Fall ist es doch, und so konnten jene Blätter mit ihren niederträchtigen Verleumdungen Preußens eine ganz andere Wirkung haben als die beabsichtigte.

In einem Punkt haben sie sich offenbar verrechnet. In der öffentlichen Meinung Deutschlands ist ein merkwürdiger Umschwung eingetreten, und zwar zu Gunsten Preußens. Wir überschätzen die eisenacher Versammlung, die hannoversche Adresse u. s. w. ebenso wenig, als die frühern Kundgebungen im Sinn der Allgemeinen Zeitung; aber ein Symptom sind sie jedenfalls. Noch ist man im Unklaren, was man eigentlich fordern soll, noch spukt immer der verworrene Traum einer Volksvertretung am Bundestag in den Köpfen, trotz der bitteren Nachwirkung dieses Traumes von 1848; aber der Instinct des Volkes hat doch eine feste Richtung gewonnen: es sei für die Sache der Freiheit und des nationalen Fortschritts alles von Preußen und nichts von Oestreich zu erwarten. Und diese Stimmung wird sich mehr und mehr befestigen und endlich auch die angemessene politische Formel finden.

† †

Die päpstliche Armee.

Wir entnehmen der soeben erschienenen Schrift „Rom und Pius der Neunte von Theodor Mundt“ (Berlin, 1859, Verlag von Otto Janke), in der sich mancherlei Neues und Interessantes über die Zustände in Rom, namentlich über die römische Aristokratie und die französischen Occupationstruppen und ihren Führer, General Goyon, findet, die nachfolgenden Notizen über das Heer des Papstes. Zu bemerken ist, daß der Verfasser dieselben im Sommer 1858 sammelte, und seitdem wird sich nichts Wesentliches geändert haben.

„Die Franzosen hatten sich während ihrer zehnjährigen Occupation Roms mehrfach bemüht gezeigt, dem Papst eine eigne nationale Streitmacht zu schaffen, und den Kirchenstaat scheinbar aus seinen selbstständigen Mitteln militärisch zu organisiren.

Aber so viel sich der französische General auch damit bemühte, indem er die Exercitien der päpstlichen Truppen persönlich leitete, und auf die Verbesserung ihrer Kleidung, ihrer Disciplin und ihres Geistes die größte Aufmerksamkeit verwandte, so schien es doch nicht möglich, selbst in dieser Schule aus einem gänzlich zerlassenen und demoralisirten Gesindel Soldaten zu machen. Die Soldaten des Papstes sind einer militärischen Organisation ebenso wenig fähig, als es die vielberühmten Stadtsoldaten der frühern deutschen Reichsstädte gewesen, und wie es überhaupt in dem eigentlichen Leben des heutigen Rom, ungeachtet der Weltherrlichkeit seiner Paläste und Ruinen, ungemein viel Krähwinkel gibt, so braucht man nur römische Soldaten marschiren und exerciren zu sehen, um den grotesken Anblick einer durchaus spießbürgerlichen Soldateska zu haben.

Der Mangel an Mannszucht wird aber vornehmlich dadurch verschuldet und unterhalten, daß es diesen Truppen ganz und gar an tüchtigen und treuen Offizieren fehlt, durch welche allein eine militärische Organisation in einem bestimmten Geist erhalten werden kann. Die Offiziere erscheinen hier als wunderliche Zwittergeschöpfe, die weder den Ausdruck einer militärischen Standes-

ehre, noch irgendwie eine höhere Bildung an sich tragen. Im Kirchenstaat bildet nur der Priester den Ehrenstand *par excellence*. Der Priester ist der eigentliche Offizier in Rom, und dies hat hier das spezifische Offizierthum und das ganze Militärwesen hauptsächlich niedergedrückt und an jeder eigenthümlichen Ausbildung gehindert. Der unbedeutendste und schäbige Landgeistliche, der mit dem Regenschirm in der Hand auf das mühseligste zu Fuß wandert, um das Sacrament von Dorf zu Dorf zu tragen, dünkt sich ein viel höher stehender Mann zu sein, als der Offizier jeden Grades, und in dieser Schätzung hat er die gesammte Bevölkerung für sich. Es ist im Kirchenstaat durchaus keine Ehre, Soldat zu sein, ja es lastet im Gegentheil eine Art von Geringschätzung auf dem Soldaten, und selbst der Bauer hält es gegen seine Würde, die Uniform zu tragen.

Es gibt deshalb auch bei der päpstlichen Armee keine Generale, denn dies hieße dem Kriegswesen eine viel zu große Ehre anthun. In Rom kennt man nur geistliche Ordensgenerale, die an der Spitze gewisser heiliger Congregationen stehen, und dadurch diesem Titel eine anderswohin ganz unveräußerliche Weihe mitgetheilt haben. An der Spitze der päpstlichen Armee stehen nur drei Oberste, die sich an diesem Range begnügen lassen müssen, und in diesem Augenblick aus drei Ausländern bestehen, denen einige Verdienste um die bessere Haltung dieser Truppen zugeschrieben werden. Die Uniform dieser Offiziere hat zwar einige Auszeichnungen, die an den General anstreifen, aber in das Allerheiligste des Generals können und dürfen sie niemals eintreten.

Man kennt im Kirchenstaate die Conscription nicht, und das Widerstreben gegen dieselbe ist in der Bevölkerung ebenso stark, wie bei dem Gouvernement selbst, so daß die Franzosen, welche heute in Rom stehen, die vergeblichsten Anstrengungen gemacht haben, um das System einer regelmäßigen Aushebung einzuführen. Wenn das französische Obercommando in Rom eine zuverlässige und kernhafte römische Armee bilden wollte, auf deren militärische Kraft bei gewissen Wendepunkten zu rechnen war, so konnte es dabei des Mittels der Conscription nicht entbehren. Denn jetzt, wo die Soldaten nur als Freiwillige oder Angeworbene zu den Fahnen gebracht werden, sieht man nur den Abchraum und die niedrigste Hefe der Bevölkerung in den päpstlichen Regimentern vertreten. Der confiscirteste Auswurf von Land und Stand, Hirten, Vagabunden, verdorbene Bauern, Heimathlose, welche die Polizei aufgegriffen hat, oder Verbrecher, die aus den Gefängnissen entlassen worden, haben sich hier unter den päpstlichen Fahnen gesammelt. Diese Leute haben oft ein äußerst martialisches Ansehen, und die feurigen bedeutsamen Augen, das glänzende schwarze Haar, die starken, malerisch auslaufenden Härte, scheinen Helden, mindestens herzhaftere Krieger anzukündigen. Aber dies sind auch die einzigen Symbole der Nationalität, welche ihnen äußerlich anhaften. Man klagt grade über den Mangel an jedem nationalen Sinn und Gefühl bei diesen Leuten, und eher würde man sie zu irgend einem Räuberzug begeistern, als daß man ihnen ein Interesse für öffentliche nationale Angelegenheiten, die auch die ihrigen sind, einflößen könnte.

Die alte kriegerische Race der Römer lebt jedenfalls in ihren jezigen Abkommen nicht mehr fort, und mit den kriegerischen Gewohnheiten scheint sogar der Muth in der Brust der heutigen Italiener verschwunden zu sein. Darum sind die ausländischen Regimente der Schweizer, mit denen auch Pius der Neunte sich zahlreich umgeben hat, jedenfalls die besten und tüchtigsten in ihrer Haltung, und die zuverlässigsten und treuesten im Dienst. Der Papst besitzt 3500 Schweizer, die in zwei Regimente getheilt sind, von denen das erste 2314 Mann, das zweite, dem zu seiner Vollständigkeit ein

Bataillon fehlt, gegen 1200 Mann stark ist. Unter den Offizieren dieser Truppe, wie auch unter den Gemeinen, gibt es sehr viel gebildete und anständige Leute, die nicht bloß als gemiethete Söldlinge ihre Pflicht thun, und man sieht es ihnen an, daß sie sich eine Ehrensache daraus machen, dem Statthalter Christi treu und eifrig zu dienen.

Der Gesamtbestand der ganzen päpstlichen Armee soll sich in diesem Augenblick auf 16,977 Mann belaufen, wobei der Kirchenstaat als Weltmacht allerdings stets auf die besondere Gnade Gottes zu seiner Vertheidigung und zum Schutz seiner Grenzen zu rechnen hat. Zur Unterhaltung dieser Truppen gibt das päpstliche Gouvernement etwas über zehn Millionen jährlich aus, aber auch diese für ein ganzes Armeebudget jedenfalls mäßige Summe ist noch verschleudert, wenn man dagegen erwägt, daß sich Rom damit auch nicht die geringste Unabhängigkeit von fremden Truppen zu erkaufen vermag.

Eine besonders tüchtige Truppe des Papstes sind jedoch die Carabiniers, die den Dienst der Gensdarmen im ganzen Lande versehen, und bei einer streng militärischen Haltung zugleich ein sehr zugängliches und gemüthliches Wesen haben. Diese römische Gensdarmrie ist in drei Legionen durch den ganzen Kirchenstaat vertheilt, und zählt im Ganzen 3452 Mann zu Fuß und 918 Mann zu Pferde. Die traditionelle, militärische Tüchtigkeit der päpstlichen Carabiniers schreibt man dem Umstand zu, daß diese Truppe bei ihrer ersten Zusammensetzung aus ehemaligen Soldaten Napoleons gewählt wurde, und dadurch gleich in ihrem Ursprung den Stempel eines nicht leicht zu verwechselnden militärischen Charakters empfing. Diese Carabiniers sind ebenso geachtet, als beliebt unter dem Volke, und wenn man sich bei manchen Gelegenheiten in eine Unterhaltung mit ihnen einläßt, kann man darauf rechnen, die angenehmste und bestimmteste Erwiederung zu erhalten. Ihre Wohlthümlichkeit geht so weit, daß sie selbst mit den Galeerenklaven freundlich sprechen, wenn sie dieselben vom Straßensegen, oder andern öffentlichen Arbeiten in ihre Kerker in der Engelsburg zurückgeleiten. Diese Sympathie für Verbrecher und Sträflinge besteht freilich in ganz Italien, und der Räuber gilt hier leicht noch für einen interessanten und selbst achtungswerthen Mann. So hat es auch den päpstlichen Gensdarmen nicht geschadet, wenn man ihnen hier und da nachsagt, daß sie mit ihrer Sympathie für die Verbrecher zugleich keine so spezifische Scheu vor dem Eigenthum der Privatpersonen verbinden, als man sonst wol von Polizeisoldaten erwarten möchte.

Die beiden Linienregimenter sind jedes 2314 Mann stark. Diese Regimenter sollen die besten Offiziere unter der ganzen päpstlichen Armee besitzen. Außerdem werden die päpstlichen Dragoner, deren Zahl sich übrigens nur auf 766 Mann beläuft, wegen ihrer militärischen Haltung und einiger ausgezeichneten Soldaten, die sich in ihrer Mitte befinden, sehr gerühmt, obgleich man ihnen die Maaßlust mit den Franzosen und den Mangel an Mannszucht zum Vorwurf gereichen läßt. Ein sehr stolzes Corps ist die Guardia nobile, die den heiligen Vater gewöhnlich auf seinen Spazierfahrten begleitet und den militärischen Dienst bei seiner Person vorzugsweise versteht. Diese Nobelpolizei besteht aus 100 Mann, unter denen selbst die Gemeinen aus der vornehmsten römischen Aristokratie gewählt sind. Außerdem gibt es ein Jägerbataillon von 982 Mann und zwei Veteranenbataillone, jedes von 811 Mann. Die päpstliche Artillerie ist nur 1008 Mann stark.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.